

**T 1 Folgen des Reaktorunglücks für die Bevölkerung in der Bundesrepublik**

1	<p>So gut wie alle Bereiche des alltäglichen Lebens schienen betroffen. Auch kleinere Routinevorgänge standen unter dem Verdikt der Strahlengefahr.</p>
5	<p>Als wenig hilfreich entpuppten sich dabei die Ratschläge der sogenannten Fachleute: Während Prof. Dr. Heinz Hundeshagen (1928 bis 2017) die Situation mit den Worten „Gefahr null. Auch keine Langzeitgefahr“ beschrieb, empfahl sein Bremer Kollege Prof. Dr. Klaus Bätjer, in Wohnungen, in denen die Fenster länger aufstanden, die Teppiche abzusaugen und die Böden zu wischen.</p>
10	<p>Im Garten stellten plötzlich die Regentonnen ein vermeintliches Sicherheitsrisiko dar. Entledigten sich die meisten des Problems, indem sie das kontaminierte Regenwasser direkt in die Kanalisation kippten, forderten einige Hobbygärtner, dass der Inhalt ihrer Regentonnen oder die Grünabfälle von den Behörden als Sondermüll abgeholt und fachgerecht beseitigt werden sollten.</p>
15	<p>Kindern schärfte man ein, keine Erde oder Blätter in den Mund zu nehmen, bundesweit galten vor allem Sandkästen als Tabu Zonen. Manche Kita kam in der Not auf die Idee, die Kästen anstelle des Sandes mit Matratzen zu füllen. In Charlottenburg und Unterföhring pflanzten Kindergärten mit ihren Zöglingen kurzzeitig nach Spanien auszuweichen. Die Grünen des Münchner Stadtparlamentes stellten im Mai 1986 einen Dringlichkeitsantrag, Schwangere und Kinder mit öffentlichen Bussen an den Golf von Biscaya zu fahren.</p>
20	<p>Die Schulen diskutierten die Frage, ob das Reaktorunglück in der Ukraine das Fernbleiben oder gar den Ausfall des Unterrichts rechtfertigte rechtfertigte. Die Entscheidung darüber fiel je nach Bundesland, Aufsichtsbehörde oder Schulleitung unterschiedlich aus. Insbesondere der Sportunterricht im Freien war betroffen.</p>
25	<p>Wie dünnhäutig die Behörden noch wenige Wochen nach den Ereignissen reagierten, zeigt ein Fall aus der bayerischen Landeshauptstadt, wo am 13. Mai 1986 der Schülersprecher eines Münchner Gymnasiums auf dem Pausenhof mit einer Gasmaske über dem Gesicht erschien und Flugblätter zum sowjetischen Reaktorunglück mit indirekten Anspielungen auf die geplante Wiederaufarbeitungsanlage im oberpfälzischen Wackersdorf verteilte. Prompt verhängte die Schulleitung die Höchststrafe von sechs Tagen Unterrichtsausschluss wegen einer „raschen, heimtückischen und vorsätzlichen“ Handlung. Doch diese Meinung teilten nicht alle. Es folgten Solidaritätsbekundungen innerhalb und außerhalb der Schule, eine Protestaktion löste sogar einen Polizeieinsatz aus. Nach heftigen Protesten von Eltern, Schülern und Teilen der Politik musste der Direktor zurück-</p>
30	<p>rudern und die Hälfte der Strafe erlassen.</p>

Aus: Peter Bilhöfer, 26. April 1986: Tschernobyl. Folgen einer Katastrophe. Stuttgart 2021, S.55f.

## T 2 Protestaktionen der Bevölkerung in der Bundesrepublik

1	Schon einen Tag nach dem Bekanntwerden des Reaktorunglücks kam es zur z.B. in Frankfurt am Main zu spontanen Protesten. Vom ersten Tag an fand sich die Losung <i>Tschernobyl ist überall</i> auf Plakaten in der ganzen Republik. Dieser von Günther Anders' (1902 bis 1992) Buchtitel <i>Hiroshima ist überall</i> sowie Egmont R. Kochs (* 1950) und Fritz Vahrenholts (* 1949) <i>Seveso ist überall</i> abgeleitete
5	Slogan avancierte Ende April/Anfang Mai 1986 schlagartig zum geflügelten Wort der Anti-Atomkraft-Bewegung. Die bewusste Verbindung mit dem Atomwaffenabwurf auf Hiroshima sowie dem gerade zehn Jahre zurückliegenden Chemieunglück im italienischen Seveso reihte das Reaktorunglück zu den großen, technikverursachten Katastrophen der Menschheitsgeschichte ein. Tschernobyl traf auf eine durch atomare Hochrüstung und den Streit um die friedliche Nutzung der Kernenergie politisch aufgeladene Atmosphäre.
10	
15	Dies zeigte sich auch bei den Demonstrationen ab Mai 1986, bei denen sich zahlreiche Menschen aus der Bevölkerung den Forderungen der Antiatombewegung und Ökogruppen anschlossen. Kinder, die in Reimchören die Kundgebungen mitgestalteten, gehörten genauso dazu, wie die um ihre Existenz ringenden Landwirte. Was diese Demonstrationen von den bisherigen Protesten gegen Atomkraft unterschied, waren die „Mitbringsel“: Verstrahltes Obst, Gemüse, Stroh, Eier und vor allem der Spielsand der Kinder fanden sich als reales Argument gegen Atomkraft und Behördenwirrwarr. So blockierten am 6. Mai rund 50 Bauern mit ihren Traktoren die Zufahrt zum Atomkraftwerk Stade und kippten Gemüse, Eier und Milch vor das Eingangstor. Der am 9. Mai 1986 in der „taz“ veröffentlichte Demonstrationsaufruf der Initiative „Jugendpfleger gegen Atomtod“ enthielt die Aufforderung an
20	Kinder, ihren Spielsand an den Kanzler zu schicken. Es folgte die Privatadresse Helmut Kohls. Die „Initiative gegen den Aomtod“ wollte direkt vor dem Oggersheimer Kanzlerbungalow demonstrieren, was jedoch das Oberverwaltungsgericht Koblenz untersagte.
25	In Freiburg bewarfen Kinder „munitioniert von Erwachsenen“ am 12. Mai 1986 das Gebäude des Regierungspräsidiums mit Eiern und Gemüse, in Frankfurt am Main erklärten einen Tag später Studierende den Römerberg zu einem „Entsorgungspark“.

Aus: Peter Bilhöfer, 26. April 1986: Tschernobyl. Folgen einer Katastrophe. Stuttgart 2021, S.70f.

- Aufgaben:**
1. Vergleicht die Befunde des Verfassers mit euren Auswertungen der Lokalpresse.
  2. Beurteilt die Einbeziehung von Kindern in die Protestaktionen.